

Karl Müller
University of Salzburg
karl.mueller@mh.sbg.ac.at

Bilder vom Zweiten Weltkrieg in der Literatur aus Österreich nach 1945

Anhand einiger ausgewählter Beispiele der Literatur aus Österreich nach 1945 soll der Frage nachgegangen werden, welche Bilder und Vorstellungen vom Zweiten Weltkrieg vermittelt wurden und welche Rolle ihnen zukam, als sich – spätestens seit 1948 – ein kollektiv entlastendes und verzerrendes, insbesondere den rassistischen Charakter des Krieges ausblendendes Geschichtsbild im Zuge des Kalten Krieges zu formieren begann, das schließlich für lange Zeit das gesellschaftliche Bewusstsein breiter Kreise der Bevölkerung dominierte. Dabei kommen Erzählungen und Romane ehemaliger Kriegsteilnehmer und Nationalsozialisten wie z. B. von Erich Landgrebe (Von Dimitrowsk nach Dimitrowsk 1948/Überarbeitung 1951: Mit dem Ende beginnt es; Die Nächte von Kuklino 1952, In sieben Tagen 1954, Die Rückkehr ins Paradies 1956), Erich Kern (Der große Rausch 1949), Hans Gustl Kernmayr (Wir waren keine Banditen 1952), Kurt Ziesel (Und was bleibt ist der Mensch 1951) ebenso in den Blick wie etwa der sich gegen das herrschende Geschichtsbild wendende Antikriegsroman „Letzte Ausfahrt“ (1952) des ehemaligen Soldaten Herbert Zand oder die Thematisierung der Erinnerungen an den Krieg bei Ingeborg Bachmann.

Die Texte werden als ein Reservoir selektiver Erinnerung gelesen, die kritische, individuelle Gegenerinnerung repräsentieren, aber auch einen affirmativen und deswegen bedrängenden Beitrag zur Formierung des genannten kollektiven Bildes leisteten. Ausgehend von der oft kolportierten Behauptung, nach dem Zusammenbruch des Hitler-Regimes und Ende des Krieges wäre im Nachkriegsösterreich die bedrängende und belastende Vergangenheit mehrheitlich, kollektiv verdrängt und/oder vergessen worden, wird im Lichte der zeitgenössischen literarischen Texte jedoch deutlich, dass dies nicht zutrifft. Freilich, nicht nur die Literatur ist der Ort, an dem diese Legende reflektiert wird, sondern auch sozialwissenschaftliche Untersuchungen aus der Nachkriegszeit sind hier zu nennen. Zugleich thematisiert aber die Literatur – in sowohl ästhetisch als auch inhaltlich heterogener Ausprägung bzw. Perspektivierung – unterschiedliche zeitgenössische Wahrnehmungen des Krieges, indem sie im Zuge ihrer Erinnerungsarbeit unterschiedliche Aspekte der „Vergangenheit“ rekonstruiert und vergegenwärtigt.

Immer wieder haben österreichische Autorinnen und Autoren über das Erzählen als einem zwiespältigen Instrument gesellschaftlicher Erinnerung reflektiert, einerseits über die Notwendigkeit und Kraft des Sich-Vergegenwärtigens von katastrophalen geschichtlichen Geschehnissen und deren Folgen bis heute, andererseits über das Erinnern als einem Einfallstor für die Herstellung inadäquater, verzerrter Bilder von historischen Vorgängen – Erzählen also als ein präzises Erinnern und damit als emanzipatorische und kathartische Kraft sowie als manipulierende Wirklichkeits-Konstruktion und damit als ein entlastendes Vergessen, Vertuschen oder Verdrängen. Als sich nach 1945 im Zuge der Politik des Kalten Krieges und der innenpolitischen „Normalisierung“ die politische Einbindung der ehemaligen Nationalsozialisten und der Masse der Kriegsheimkehrer als der „wahren Opfer des Krieges“ (Innenminister Oskar Helmer) durchgeführt wurde, und zwar angesichts des zu leistenden „Wiederaufbaus“ unter dem Vorzeichen der staatstragenden österreichischen Opfer-Idee als einem letztlich „erfolgreichen nationalen, politischen und sozialen Integrationsmittel“

(Gerhard Botz), formierte sich in Österreich schnell ein hegemonial konstruiertes und wirksames Bewusstsein, wonach der 2. Weltkrieg ein tendenziell prospektiver, heldenhafter, wenn auch grausamer Präventivkrieg gegen den russischen Bolschewismus gewesen wäre. „Vereinbarte Codes“ – es ist klar, dass dies ein unreflektierter Wiederhall ehemaliger NS-Propaganda war ebenso wie ein Nachhall des von illustrierten Massenblättern, Trivialromanen und Kriegsfilmern kolportierten Kriegs- und Soldatenbildes.

Man könnte – betrachtet man die genannten literarischen Beispiele im Vergleich – von einem Wahrnehmungskampf um den 2. Weltkrieg sprechen, den in den unmittelbaren Nachkriegsjahren zweifellos die kriegslegitimierenden bzw. -bagatellisierenden literarischen Produkte für sich entschieden. Die verschiedenen, aber kritischen Stimmen etwa von Herbert Zand, Gerhard Fritsch oder Ingeborg Bachmann waren leider die leiseren.